



Der Spiegel



für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Vestinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumciert im Kommissionsamt zu Dien. Festung, außerhalb des Wasserthors, in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

49.

Mittwoch, 17. Juni.

1840.

Der Spiegel, zweites Semester 1840.

Mit Anfang des künftigen Monats Juli beginnt das zweite Semester des Jahrgangs 1840 dieser Blätter. Die Redaktion, stets bemüht, dem Geiste und den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, wird auch in diesem neuen halben Jahrgang Alles aufbieten, um den geehrten Abonnenten und Lesern die vollste Befriedigung zu gewähren. Wir versprechen Ihnen zuverlässig:

einen **höchst interessanten Text**, voll Manigfaltigkeit, Neuheit und Geschmack;
prachtvolle Modenbilder, schneller und exakter als alle andern Modejournale;
mehrere **höchst überraschende Genrebilder**;
einige **Portraits** lebender Personen, und endlich andere Kupfer- und Stahlstiche.

Uebrigens beziehen wir uns auf den heute beiliegenden Prospektus.

Das Nachtlager in der Sierra-Morena.

(Beschluß.)

Julius kräftige Faust hatte bald eine hinlänglich große Oeffnung in das Getäfel gebrochen, durch welches nun der klare Mond hereinschien und ein junges Mädchen von seltener Schönheit beleuchtete. Julius blieb bei ihrem Anblicke verwundernd stehen. Er konnte seinen Blick nicht wenden von der holden Erscheinung, die in ein weißes Kleid gehüllt, gleich einer Traumgestalt, im klaren Mondeslichte, vor ihm stand, „Folget mir, ehe es vielleicht zu spät ist,“ sprach die Fremde hastig. — „Ich werde früher meine Gefährten weken,“ antwortete Julius, indem er mit Verwunderung auf seine schlafenden Soldaten blickte, welche das Gepolter des herabfallenden Getäfels nicht geroekt hatte. — „Die schlaffen den ewigen Schlaf,“ erwiderte die Sängerin, einen düsteren Blick auf die Krieger werfend, „das Gift hat seine Wirkung gethan,“ fügte sie später mit dumpfem Tone hinzu. — Julius sah starr auf seine leblosen Gefährten, dann seine Rechte ans Schwert legend, rief er im Tone höchster Leidenschaft: „Entweiche von hier trügerisches Gespenst der Hölle, ich bleibe, und werde meine Gefährten rächen.“ — „Hier,“ rief das Mädchen, „durchstoße meine Brust, denn wisse, ich bin die Mörderin deiner Genossen. Frisch auf! zögere nicht!“ fuhr sie heftig fort, „sind doch schon alle meine Lieben gefallen unter den mörderischen Händen deiner Landeute.“ Sprachlos stand Julius vor dem sonderbaren Wesen, das von den Strahlen des Mondes beschienen, wie eine Erscheinung aus höhern Regionen vor ihm stand. Noch einen wehmüthigen Blick warf er auf seine geopfereten Gefährten, dann die Rechte heftig an seine glühende Stirne pressend, folgte er seiner voraneilenden Führerin.

Julius folgte ohne aufzublicken seiner holden Leiterin, die leicht wie eine Sylphe vor ihm hinschwebte. Da machte seine Begleiterin plötzlich Halt. Julius blickte auf und sah sich auf einem freien Platze, von wildem Gestrüpp und Bäumen umgeben, rechts führte ein schmaler Fußsteig durch das verworrene Gebüsch. — „Ich habe Euch vom Tode errettet,“ sprach die Jungfrau mit mildem Tone, „noch ist jedoch meine Bestimmung nicht erreicht. Ich werde Euch auf jenen verschlungenem Pfade an einen Ort geleiten, von wo Ihr leicht die Vorposten Eures Heeres erreichen könnt. Blicket zurück auf die Ruinen, die wir verlassen,“ fuhr sie fort, mit ihrer Rechte nach dem verfallenen Gebäude zeigend, „die Habsger Eurer Landeute hat das einst prächtige Gebäude meines Vaters in einen Schutthaufen verwandelt.“ — „Wer bist du, sonderbares Wesen,“ unterbrach sie Julius, „das, ohne mich zu kennen, mich vom Tode errettet hat?“ — „Ich bin Estella, die jüngere Tochter des Grafen de los Tormes. Jene Ruinen dienen unserer Familie zu ihrem Sommeraufenthalte. Diesen Sommer sollte meine Vermählung mit dem Grafen Ramon de Bone gefeiert wurden. Alles wurde zur hochzeitlichen Feier hergerichtet. Eines Abends saßen wir Alle im Parke unter den Schatten hundertjähriger Korfbäume. Ich saß auf einer Rasenbank und sang, mich mit meiner Laute begleitend, ein frohes Lied. Mein Geliebter hatte zu meinen Füßen Platz genommen und lauschte aufmerksam auf meine Töne. Da brachen plötzlich aus dem Gebüsch wilde, bärtige Krieger hervor und stürzten sich auf uns, die wir solches Ueberfalls nicht gewärtig waren. Die Männer setzten sich zur Wehr, und ich entfloh in eine benachbarte Felsenhöhle. Durch

eine Sp
meinen
mein Ge
liegen, u
unter de
selte bis
Barbaren
und Lob
Nach ein
ich mich
Kampfspl
Nur mit
fürchterl
jedes un
chender
reichte, r
heiligen
rem Bes
— „Ben
durch G
mitdern,
Be
Konnte,
Gerettete
mittlerw
teuer bei

Ein
dahingest
Chefs em
Kriegsget
in den B
umschweb
es Mittei
ihn nach
Zufall be
Nähe des
gern Auf
Eingeborn
seines lie
thiertreib
barg —
B
dich lieber
Vaterlan
hoffendes
Schritte

eine Spalte in dem Gesteine konnte ich ungefährdet die gräßliche Szene, die sich meinen Augen darbot, überblicken. Mein greiser Vater, meine zwei Brüder, mein Geliebter wehrten sich mannhaft. Doch sie mußten der Uebermacht unterliegen, und o Jammer! ich mußte es sehen, wie einer nach dem andern sein Leben unter den Händen der Wüthriche aushauchte. Das Blut der Erschlagenen rieselte bis in meinen Aufenthaltsort und beschmutzte meine Kleider. Nachdem die Barbaren alle meine mir Theuern gemordet hatten, brachen sie unter Flüchen und Loben in das Haus ein, plünderten es ganz aus und setzten es in Brand. Nach einer Stunde zogen die Krieger mit Beute beladen ab und dann erst wagte ich mich aus meinem Versteck heraus. Mit zitternden Gliedern betrat ich den Kampfplatz. Schwester Ines lag in einer tiefen Ohnmacht unter den Gewürgten. Nur mit Mühe gelang es mir, sie ins Leben zurückzurufen. Sie schwor einen fürchterlichen Eid, die Gefallenen zu rächen. Blutig hat sie ihn gehalten. Für jedes uns theure Leben, an jenem unglückseligen Tage genommen, hat ihr rächender Arm zehn unserer Feinde geopfert. Als ihr den Wein, den Euch Ines reichte, misstrauisch zur Seite schob, hielt ich dies für einen Fingerzeig der heiligen Jungfrau, der mir anzudeuten schien, Euch zu befreien. Ich habe ihrem Befehle Folge geleistet, Ihr seid gerettet.“ — „Wie kann ich dir danken.“ — „Benützt Euer Leben,“ unterbrach ihn Estella, „zu guten Werken, helfst durch Euren Einfluß die Leiden meiner unglücklichen Landleute, wo möglich, mildern, und ihr werdet mir so meine That am besten belohnen.“

Bevor ihr noch Julius seine Ergebenheit durch Worte an den Tag legen konnte, war Estella in dem nahen Gebüsch verschwunden. Lange starrte ihr der Gerettete nach, dann bestieg er den nicht allzu hohen Berg, an dessen Fuß sie mittlerweile angelangt waren, und kam bei Tagesanbruch ohne weitere Abenteuer bei seinen Vorposten an.

Ein Jahr war seit jener verhängnißvollen Nacht in den Strom der Zeit dahingeflossen. Julius de St. Paul war indessen bis zum Range eines Brigadegenerals emporgestiegen. Nicht die manigfaltigste Zerstreuung, nicht das wilde Kriegsgetümmel konnte den düstern Eindruck, der die Begebenheit jener Nacht in den Bergen der Sierra-Morena auf ihn gemacht hatte, verwischen. Immer umschwebte ihn das holbe Bild Estellens. Ein, ihm unerklärliches Gefühl — war es Mitleid? war es Liebe? — hatte sein Herz beschlichen. Unwiderstehlich zog es ihn nach dem traurigen Aufenthalte der beiden unglücklichen Schwestern. Der Zufall begünstigte seinen Wunsch. Julius wurde mit seinem Regimente in die Nähe des Aufenthaltsortes seiner geliebten Estella stationirt. Durch seinen längern Aufenthalt in Spanien hatte er die Sprache des Landes, gleich einem Eingebornen, vollkommen erlernt. Nicht länger konnte er mehr dem Drängen seines liebenden Herzens widerstehen. In die Tracht eines gemeinen Maulthiertreibers gehüllt, trat er die Wanderung nach dem Orte — der sein Theuerstes barg — an.

Bange Zweifel heängstigten unterwegs sein wundtes Herz. „Wird sie dich lieben können,“ sprach er dumpf vor sich hin, „wird sie dem Feinde ihres Vaterlandes die Hand reichen wollen zum ewigen Bunde?“ doch bald hatte sein hoffendes Herz die beunruhigenden Zweifel unterdrückt, und er verdoppelte seine Schritte, als er durch das Gebüsch die Ruinen des verfallenen Herrenhauses er-

blitz hatte. Mit klopfendem Herzen war er vor dem Gebäude angelangt, mit bebender Hand hatte er das verrostete Gitterthor geöffnet, hastig trat er in den verwilderten Park ein und fand — ihr Grab.

Unter einem niedern Hügel, mit grünem Rasen bedekt, schlummerte die unglückliche Estella. — Tiefen Gram im Herzen lehrte Julius zu seinem Regimente zurück.

Josephine und der Taschenspieler Marec.

(Beschluß.)

Am folgenden Morgen um 6 Uhr frühstücte Bonaparte stehend im Speisesaale zu Malmaison; im Hofe des Schlosses wurde der Wagen angespannt, in welchem er nach Paris zurückfahren wollte, als Josephine eintrat. — „Was hast du gestern gemacht, Josephine?“ fragte Bonaparte; „wer hat dich besucht?“ „Ich habe mich sehr gut unterhalten; wenn du heute mit mir zusammen speisen willst, so habe ich dir eine Ueberraschung aufgespart, die dir viel Vergnügen machen wird. Dabei fällt mir etwas ein; laß doch diesen Namen von der Emigranten-Liste streichen.“ — „Ein Chouan!“ rief Napoleon aus, nachdem er die Bittschrift gelesen, „einer der fanatischen Anhänger Charette's und Larochette-Jacquetin's; einer von den Leuten, welche noch vor anderthalb Jahren den Armeen der Republik folgten, um die zersprengten Soldaten morden und den Sterbenden den Saraus zu machen. — Marec! Marec! der aus England kommt, der heimlich an unseren Küsten landete, wahrscheinlich um einen schandbaren Plan Pitt's zu vollstrecken. For, mein Freund, hat mir geschrieben, ich möchte vor diesem Elenden auf meiner Huth sein. Und woher kennst du ihn? Wo hast du ihn gesehen?“

Als Josephine Napoleon so heftig werden sah, fing sie an zu weinen. — „O, weine doch nicht,“ sagte dieser, „sondern antworte mir. Man hat deine Güte gemißbraucht. Die Verräther haben sich wohl eingeildet, eine Bitte, der du das Wort führst, könne nicht abgeschlagen werden, und dann würden sie in Paris unter meinen Augen, ihr freventliches Spiel begonnen haben. Fouché hat ganz recht; diese Menschen sind unverbesserlich.“ — „Ich kenne ihn nicht,“ versetzte Josephine; „werde nur nicht ärgerlich. Zerreiße die Bittschrift, und wir wollen nicht mehr davon sprechen; wenn du wüßtest, wie sie mir zugelommen ist.“ — „Das möchte ich eben wissen,“ sagte Bonaparte. Josephine erzählte ihm, wie der Bittsteller zu ihr gelangt und was für Wunder er unter ihren Augen vollbracht. — „Und solchen Leuten,“ sagte Napoleon, „öffnest du deine Thüren? Taschenspielern und Gauklern, die der Frau des ersten Konsuls Sand in die Augen zu streuen suchen, da sie diesen nicht haben täuschen können. Wie kindisch bist du doch, Josephine! Durch Taschenspielerereien lässest du dich blenden.“ Mit diesen Worten näherte er sich dem Buffet und nahm aus einem Korbe einen Apfel. „Sieh,“ sagte Josephine, „in einem solchen Apfel habe ich die Bittschrift gefunden. Diese sind alle Tage auf meiner Tafel, und der Zufall hat allein meine Wahl geleitet.“ — Bonaparte zuckte die Schultern und zerschnitt einen Apfel. Derselbe barg eine Bittschrift in sich, nicht minder die anderen. Bonaparte zeigte nun Josephinen, auf welche geschickte Weise man die Kerne aus den

Apfeln herausgeholt und ihren Platz durch ein zusammengerolltes Papier ausgefüllt habe. — „Es konnte diesem Manne nicht misslingen,“ sagte er dann; „du mochtest wählen, wie du wolltest. Er war im Einverständniß mit dem Fruchthändler, der dich nicht länger bedienen soll; deinen Gaukler werde ich an Fouché empfehlen und —“ — „Ach! Bonaparte, ich bitte dich, laß ihn nur nicht bei mir ergreifen, taste die Unverletzlichkeit meines Hauses nicht an.“ — „Bei dir? Er ist also hier?“ — „Nein, aber er wird wiederkommen; ich hoffe, dich am Abend mit seinen Kunststücken zu unterhalten.“ — „Fouché wird ihn schon finden.“ — — Ohne sodann weiter auf Josephinens Segenreden zu hören, stieß er mit dem Fuße die Apfelschnitte und die Petitionen, welche auf dem Fußboden lagen, hinweg und eilte seinem Wagen zu, um gestreckten Laufes nach Paris zurückzukehren.

Josephinens Kummer war unbeschreiblich. Sie ließ Georges Marec in der Umgegend von Malmaison suchen und gab sich alle ersinnliche Mühe, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen. Sie wollte ihm Gold geben und ihn durch einen ihrer Leute nach der Grenze geleiten lassen; aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Endlich kam die Zeit des Mittagessens heran, und Josephine, von unangenehmen Gedanken belästigt, ließ alle Speisen unberührt. Als das Dessert aufgetragen wurde, öffneten sich beide Flügelthüren und es erschien Georges Marec mit seinem Tischchen, seinem Ebenholzstabe und seiner Tasche.

„Fliehen Sie, mein Herr, fliehen Sie!“ rief ihm Josephine zu, „oder Sie sind verloren. Sie haben französische Soldaten ermordet und verdienen den Tod. Ich kann Ihnen in meinem Hause nicht länger eine Zuflucht eröffnen.“ — Der Taschenspieler blickte ruhig auf Josephinen hin und bat sie, ihm eine Bierstunde zu schenken. Zugleich stellte er den Tisch auf und holte die Becher aus der Tasche hervor. Diesmal bot er Josephinen weder Rubine noch Diamanten an; auch ließ er keinen Blumenregen sich ergießen, sondern es stürzten aus seinen Behältern kleine Soldaten, Faszgänger und Reiter, hervor.

„Dies,“ sagte er, „sind die Oesterreicher, die Preußen, die Russen, welche sich in der Ebene entfalten. Sehen Sie ihre Bataillone, ihre Geschwader, ihre Divisionen; sehen Sie auf einem weißen Pferde Melas, ihren Führer, auf einem Schwarzen Suwaroff, welcher dem heiligen Nikolaus die Flinten der Franzosen verheißt hat. Dort ist die französische Armee; sehen Sie den General Bonaparte, er streckt die Hand aus, und alle diese Haufen stürzen gegen einander los. Hören Sie den Donner der Kanonen, das Schmettern der Trompeten? Sehen Sie die dreifarbige Fahne? Es lebe die Republik! Es lebe der General Bonaparte!“ — Und alle diese Soldaten schienen aus den Behältern des Taschenspielers hervorzustürzen und ordneten sich auf dem Tische, wo sie die Bewegungen vollführten, die Georges Marec kommandirte. Als die Schlacht gewonnen war, kehrten Sieger und Besiegte in die Tasche zurück, und der Taschenspieler erklärte sich bereit, der Frau des ersten Konsuls noch wunderbarere Dinge zu zeigen: Muhrad-Bey, die Mameluken, Kleber, Junot, Desaix, die Schlacht bei den Pyramiden. Josephine aber, welcher die Gefahr, der sie diesen Mann ausgesetzt glaubte, jeden Genuß verkümmert, sagte zu ihm: „Nehmen Sie dieses Gold, und entfernen Sie sich.“ — „Erweisen Sie mir noch eine Gnade,“ erwiderte der Taschenspieler; „öffnen Sie einen dieser Äpfel.“ — Josephine that, um was Sie gebeten wurde, und sand folgenden Brief:

„Madame, ich habe dem ersten Consul so eben den Beweis geliefert, daß dieser Marec, welcher die Ehre hat, vor Ihnen zu erscheinen, nicht der Märder ist, der die Strenge der Gesetze verdient hat. Der, den Sie beschützen, ist ein ehrlicher Mann, der an der Expedition von Ambron Teil genommen und sich wacker geschlagen hat, aber nach der Niederlage der Royalisten ausgewandert ist. Er ist indes nicht nach England, sondern nach Deutschland gegangen und hat von dort die Marionetten mitgebracht, welche Ihnen vielleicht ein'ges Vergnügen machen werden. Der andere Marec heißt nicht Georges, sondern Ives und hält sich noch in England auf, wo alle seine Schritte überwacht werden. Ich freue mich, Ihnen anzeigen zu können, daß Ihr Schützling von der Emigranten-Liste gestrichen ist.

„Ah! das ist etwas Anderes. Nun, mein Herr, zeigen Sie uns den ägyptischen Feldzug.“

F o u c h é.

(Mag. f. d. L. d. Aust.)

T r e n n u n g.

A n S.

Lebe wohl! und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!
Und vergeß' ich dir auch nimmer,
Scheid' ich dennoch ohne Groll.

Könntest du dies Herz erkunden, —
Jedlichen Gedanken seh'n,
Würd'st du sagen: „All die Wunden
Ihm zu schlagen, war nicht schön!“

Wenn sich Schmeichler zu dir wenden,
Und zum Troste stimmen ein,
Ha! der Trost — er muß dich schänden,
Denn er quillt aus m e i n e r Vein.

Was denn soll dir Trost gewähren,
Wenn dein Söhnlein stammeln lernt?
Wirft ihn „Vater“ sagen lehren,
Wenn der Vater ist entfernt?

Wenn die kleine Hand dich drücket,
Und sein Mund küßt deinen Mund,
Denk' an ihn, den du entzütet,
Der dir ewig bleibt im Bund!

Sollt' in seinen Zügen leben
Hier und da des Vaterszug,
D dann wird dein Herz erbeben,
Schlagen wird's, wie einst es schlug!

Doch zu spät, zu spät, — und Worte
Aendern nicht des Schicksals Lauf,
Denn der Trennung dunkle Pforte,
Nahm mich längst für ewig auf.

Hatt' ich auch so manch Gebrechen,
Gab's denn keinen andern Arm,
Mich so grausam zu durchstechen,
Als der mich umschlang so warm? —

A n s i c h t e n . U r t h e i l e . R e s u l t a t e .

K o r r e s p o n d e n z .

Fünfkirchen (im Juni). Nach anhaltender Hitze u. Dürre haben starke Regengüsse unseren Feldern, Weinbergen und Wiesen die so notwendige Labung verschafft u. die Befürchtungen des Landmannes u. Grundbesizers gänz-

lich verschwecht. Man rechnet auf eine segnete Ernte. Leider läßt sich dieses nicht vom Obste sagen; denn unzählige Raupen haben die Blüten und Blätter der Fruchtbäume abgefressen, so daß man ganze Strecken weit die Bäume ihres köstlichen Schmuckes beraubt erblickt. — Die Sonnambule, deren wir in einer

frühere
ten, w
Mondes
len affi
wir sch
schnell
Mühlen
Mordel
cher, w
Dienstn
bare W
ist bei
stahl be
worden.
dienten
Arme d

Et.
Ruffen
als Kut
ben, ma
entnehm
wunders
nen auß
te, gab
als Kut
in jener
debrüder
seine Fig
Herr und
ganz gle
aus derse
fahren fi
te, der d

Et
liner D
nigs Ab
sen wer
der des
Gastroll
hat in
rollen m
erhielt en

früheren Mittheilung Erwähnung thaten, wird noch immer bei Zunahme des Mondes von ihren sonderbaren Zufällen afficirt. — Mit Bedauern melden wir schließlich, daß in hiesiger Gegend schnell auf einander mehrere Einbrüche in Mühlen und Häusern, ja sogar eine Mordthat verübt wurden. Der Verbrecher, welcher aus Raubsucht ein junges Dienstmädchen in Pecsvár auf furchtbare Art mit einem Hammer tödtete, ist bei einem neuerdings versuchten Diebstahl bei Gerard erwischt u. eingezogen worden. Möge er recht bald den verdienten Lohn für seine Schandthat vom Arme der Gerechtigkeit empfangen!

Dr. R.

Mignon - Zeitung.

St. Petersburg. Wie viel die Russen darum geben, eine hübsche Figur als Kutscher vorn auf dem Bol zu haben, mag man aus folgendem Vorfalle entnehmen. Ein Kaufmann, der einen wunderschönen Bart und überhaupt einen ausgezeichneten Kutscheranstand hatte, gab seinen Handel auf und trat als Kutscher in den Dienst eines seiner in jener Hinsicht minder begabten Oilsbrüder, der ihm für seinen Bart und seine Figur jährlich 3000 Rubel zahlt. Herr und Kutscher lebten zusammen auf ganz gleichem Fuße, aßen und tranken aus derselben Schüssel. Nur beim Ausfahren figurirte der eine in der Droschke, der andere auf dem Bol.

Etwas von Allem. Die Berliner Theater dürften wegen des Königs Absterben auf längere Zeit geschlossen werden, und die eminenten Mitglieder des Hoftheaters andere Bühnen mit Gastrollen erfreuen. — Hr. Moriz Rott hat in Wien am 9. d. M. seine Gastrollen mit dem Hamlet begonnen. Er erhielt enthusiastischen Beifall und ward

etwa zehn Mal gerufen. — Den höchsten Gewinn der am 1. Mai in Wien stattgefundenen Ziehung der 1834ger Lose mit 250.000 fl. C. M. ist Hr. v. Rothschild in Frankfurt zugefallen. Mit Recht gaben die Alten der Fortuna eine Binde vor die Augen. — In Münzchen kann man in einem Kaffehause für 9 Kreuzer Suppe, Rindfleisch und Gemüse haben, zahlt man noch 3 Kreuzer darauf, so erhält man noch Braten und Salat und das ist Alles noch rein, kräftig und schmackhaft. — In Stuttgart findet man um den Preis von 24 Kreuzer ganz vorzügliche Tables d'hotes, die mit Allem besetzt sind, was die Jahreszeit bringt, sowohl von Fischen, Wildarten, als jungen Gemüsen. Mehr als 30 Kreuzer im Abonnement nehmen selbst die vornehmsten Gasthäuser nicht und liefern dafür 8 Schüsseln mit dazu gehörigen Zwischenspeisen, Beisäzen, Dessert oc. 30 Kr. Reichswährung sind kaum unsere 25 Kr. C. M. — In Pesth, der Hauptstadt des gesegneten Ungarns, wird man diese Angaben vielleicht als ein Märchen ansehen; aber wir können sie verbürgen. — Die deutsche Improvisatrice, Mad. Leonhard-Lyfer, ist in Leipzig an einem Schlaganfall, eines improvisirten Todes, gestorben. — Fanny Elsler entzückt das Publikum zu New-York. Das, was deutsche Blätter aber darüber melden, gehört wohl dem Fabelreiche an. — In England will man sogar die Hunde emancipiren. Sie dürfen nach einer neuen Polizei-Verordnung nicht mehr zum Karrenziehen verwendet werden. — Ausser der Ute. Karoline Müller soll auch Ute. Vebe die k. k. Hofbühne in Wien verlassen. Sie heirathet einen jungen Franzosen. — In Prag macht der k. k. Hofschauspieler, Hr. Barocke, ungemeines Glück. Er bezog sich von dort nach Pesth.

Lokal - Zeitung.

Ernst's letztes Konzert.

Heute findet im deutschen Theater das fünfte u. letzte Konzert des berühmten Violinvirtuosen Ernst statt. Wir machen das Publikum auf diesen besondern Kunstgenuss aufmerksam, und bemerken, daß der unerreichte Virtuose neue, noch nie gehörte Piecen

vortragen wird. Wohl dürfte kein Kunstfreund diese Gelegenheit versäumen, um noch ein Mal einen Kunstgeniuss zu bewundern, der sobald nicht mehr in gleicher Größe auf unserm Horizont erscheinen dürfte. (Morgen gibt der Virtuose ein Abschieds-Konzert im ungar. Theater und reist dann nach Raab.)

Veneiz. (Ofen.) Unsere so allgemein beliebte, talentreiche u. liebenswürdige Sängerin und Lokalkomikerin Dem. Kevie hat Sonnabend den 20t d. M. in der Arena ihre Einnahme. Es wird gegeben zum ersten Male: „Fandlerin, Marquis und Schuster, oder der bestrafte Ehrgeiz“, neue Posse mit Gesang in 2 Akt. v. J. Blum, Verfasser des Gallego &c., Musik vom Kapellmeister W. L. Göral (mit dem beliebten Duodlibet der Dem. Kevie aus „Hymens Haubespinn.“) Diese sehr unterhaltende Posse und die große Beliebtheit der schätzbaren Benefiziantin lassen eine große Anziehungskraft voraussetzen.

Veneiz. (Pesther ungar. Theater.) Freitag, den 19. d., wird zum Vortheil des reichsten Schauspielers Herrn Bartba, zum ersten Male gegeben:

„Egy fazekasnak pokolba vándorlása“, Posse mit Gesang in drei Akten von Stephan Balogh, Musik von mehreren Meistern.

Die neue bürgerliche Schießstätte. Die Stadt Pesth hat neuerdings ein herrliches, in dem reinsten antiken dorischen Style ausgeführtes Prachtgebäude aufzuweisen: die bereits vollendete bürgerliche Schießstätte, am Eingange des Stadtwaldchens. — Daß in der Fronte der Hauptallee befindliche, mit drei Eingängen versehene Portale, hat die Form einer Triumphpforte, auf deren oberen Stufenreihe das städtische Wappen thronet. In der Attika wird man folgende Inschrift lesen:

Regnante Ferd. I.
Imp. Austr. Boh. Hung. Rego
Hoc nomine V. Patre Patria
Cives Pestinenses extruxero
MDCCCL.

Auf der Innseite, welche dieselbe Fassade hat, ist die Aufschrift angebracht:

Z z é l r a
Ü g y e l j.

(Habe dein Ziel stets vor Augen.)

Tritt man durch das herrliche, dieses Portale umgebende Gitter, so gelangt man durch einen Vorhof in den eigentlichen Schützenhof, dem gegenüber ein auf vier kolossalen canalicirten dorischen Säulen ruhenden Porticus steht. An beiden Seiten zieht sich eine Kolonade von 10 dorischen Säulen bis zur Fronte, so daß das Ganze 34 Säulen in sich faßt, welche einen höchst effectreichen Anblick gewähren. Drei Stufenreihen führen zu den Kolonnaden und in den Korridor, aus welchem man in den eben so schön als geschmackvoll verzierten Saal tritt. Vier Säulen jonischer Ordnung tragen zu beiden Seiten seiner Achse. Rechts und links zeigen Glashüren eine Reihe von Nebenzimmern. Diesen schönen Saal werden die Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers Franz, S. Majestät des Kaisers Ferdinands u. des durchlauchtigsten Erzherzogs Reichs-Palatins noch mehr verherrlichen. Von hier aus gelangt man zu dem zweiten Portikus, der seine Fronte gegen den Schießplatz wendet, und dessen Korridor von einem Gitter eingeschlossen ist, und somit eine Terrasse bildet. Von hier überblickt man den englischen Garten, erblickt das Fielershaus, die Kugel-Fangmauer, die beiden Einfassungs-Mauern, die vier Hauptscheiben und die zur vollkommenen Sicherheit aufgestellten Dioptrern. — Selten nur bietet sich eine Gelegenheit dar, dem Bauübenden eine solche Aufgabe zu lösen; wie diese gelöst ist, wird der Sachverständige beurtheilen; so viel ist gewiß, daß dieses herrliche Gebäude zu den vorzüglichsten Stücken unserer Stadt zu rechnen ist und sowohl von dem Geschmack, als von dem Kunstsinne der Pesther Bürger und ihrer Bauführer das schönste Zeugnis liefert.

Empfehlung. Unter den polit. Zeitschriften hebt sich täglich mehr u. mehr die deutsche Agramer Zeitung, welche eben den Beginn des 2. Semesters ihres 15. Jahrganges ankündigt, heraus, ihre monatliche Wahl, die Gediegenheit und Originalität ihrer Artikel, besonders seiner „aus dem Lichte“, „von der türkischen Grenze“, nehmen das allgemeine Interesse in Anspruch, und werden von den vorzüglichsten Blättern des In- und Auslandes benutzt. Das beizugebende Unterhaltungsblatt „Luna“, liefert gewählte Aufsätze, theils Original, theils Uebersetzung von ruhmlich bekannten Autoren.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 14.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

f ü t

Halbjähr
3 fl. u. p
des Wafse

50.

rien von
tribunal
folgende
teressante
Volks er
„
ihren S
„willt d
komm ge
Ende vo
der heru
lichen S
ten hatt